Elektrotechnik. Ziegeleifach. Lehrkursen. Lehrbriefen. Anzeigen Anzeigen- und Lehrgang für Staat Berlin. Lemgo Elektrotechnik, Ziegeleifach. Lehrkursen. Lehrbriefen. Anzeigen Anzeigen- und Lehrgang für Staat Berlin. Mark täglich Tabak Fico Tabak Mk. Mk. Mk. Alberts. Brilon. Wilhrs.

Für Familie und Haus.

Hauswirtschaft.

Verregnete Sommerhutgarnituren aufzufrischen. Ist ein verregneter Sommerhut dunkelfarbig, so daß ihm etwa abfärbende Hutblumen und Ranken keinen Schaden zufügen, dann hängt man ihn mit der Kopföffnung nach oben, mit im Innern kreuzweise angesteckten Bändern freischwebend zum Trocknen auf und zupft die verregneten nassen Blumenblätter und -blüten sorgsam glatt, wobei man sie möglichst in ihre alte Form bringt und ordnet. Bei hellfarbigen Strohhüten muß man durch Unterlegen von Seidenpapier während des Trocknens verhüten, daß die Form durch jene bunt gesprenkelt wird. Im Notfall trenne man sämtliche Blumen ab und lasse sie möglichst auf weißem Papier aufgelegt und ebenfalls zurecht gezupft, trocknen. Bänder und Spitzen werden nie durch einfaches Trocknen auf dem Hute ihr altes Aussehen wieder erlangen. Sie werden ebenfalls am besten noch naß oder feucht abgetrennt, gleichmäßig durch Wasser gezogen und auf eine Fensterscheibe oder Marmorplatte glatt und saltenlos aufgestrichen, um sie möglichst ohne nachfolgendes Bügeln wieder von neuem als Garnitur aufnähen zu können. B. R.

Wollene Schlafdecken auf „neu" zu waschen. Unsere Schlafdecken, die uns so oft während der vergangenen Monate beste Dienste geleistet haben, müssen nun doch ebenfalls einer gründlichen Wäsche unterzogen werden, um sie von Staub, Schmutz und Schweiß zu befreien. Am besten ist zum Waschen und Trocknen ein warmer, etwas windiger Tag zu wählen, damit sie recht bald austrocknen, da langes Naßbleiben der Wolle ihre Weiche und Schmiegsamkeit beeinträchtigt. Vorausgeschickt sei, daß diese Decken aus gleichem Grunde mehr durchknetet und durchwalkt, als gerieben werdn dürfn. Das Waschwasser muß so heiß sein, wie es die Hände noch vertragen, und so fett, daß es beim Quirlen hochaufschäumt. Man schneidet dazu ein Stück gute Kernseife von etwa 125 Gramm auf 1 Eimer Wasser gerechnet, am besten gleich mit dem Gurkenhobel, kocht sie in etwa 1 Liter Wasser, vermischt sie mit dem im Eimer befindlichen heißen Wasser, fügt zum gründlichen Desinfizieren 2 Eßlöffel kalt aufgelöstes Sil bei und staucht nun die Decke so lange gründlich darin durch, bis aller Schmutz entfernt ist. Nochmals in leichterem, heißem Seifenwasser durchgespült, wird sie am besten durch die weit gestellte Wringmaschine gedreht und auf der mit reinen Tüchern bedeckten Teppichstange oder einigen Latten oder Besenstielen im Schatten zum Trocknen aufgehängt, damit die Wolle nicht hart wird. Während des Trocknens muß sie öfter umgehängt und gedreht werden, damit das Wasser gleichmäßig daraus verdunstet.

Getränke aller Art rasch abzukühlen. Bei starkem Durstgefühl wird eine Flüssigkeit nur dann zum ersehnten Labetrunk, wenn sie gut gekühlt genossen werden kann. Man kann nun Tee, Kaffee (namentlich Kornkaffee als kühles Getränk sehr wohltuend), Fruchtlimonaden, Einfachbier, Selterwasser, Bowlen usw. in kürzester Zeit schnell abkühlen, wenn man diese Getränke in einen Glas-, Porzellan-, Tonkrug oder -Kanne füllt, mit einem triefend nassen Handtuch umwickelt und bis knapp zur Hälfte in einen Topf mit Wasser versenkt, ins offene Fenster stellt. Selbst nur geringer Gegenzug, durch Oeffnen der Tür im gleichen Raume, bringt das Wasser im Tuch zum Verdunsten und kühlt dabei den Gefäßinhalt rasch ab. Es empfiehlt sich, im Sommer ständig derartig abgekühlte Erfrischungsgetränke bereit zu stellen.

Zwölf goldene Regeln für Dienstbotenhaltung.

1. Miete nie ein Mädchen, dessen Ehrlichkeit nicht völlig erwiesen ist — sage gleich beim Mieten ganz genau, welche Arbeit du verlangst und was du dafür gewährst.

2. Sei von vornherein nicht familiär mit dem Mädchen, etwa aus dem Wunsche heraus, es ihr anfänglich leicht zu machen. Freundlich, höflich, aber bestimmt sage ihr Bescheid, räume ihr aber nicht Freiheiten ein, die sich nicht durchhalten lassen.

3. Bespricht niemals Familien- oder Geldangelegenheiten mit Dienstboten und sprich selbst über unangenehme Besucher nie wegwerfend, das stimmt sonst die Dienstmädchen auf eine nichtachtende Art deinen Gästen gegenüber.

4. Dulde niemals Widerspruch und Unmanier, ebensowenig Unsauberkeit. Halte darauf, daß das Mädchen öfter badet und sich vor jeder Arbeit die Hände säubert. Halte ihm Schürzen, wenn es Betten macht, damit es nicht mit der Küchenschürze im Schlafzimmer hantiere.

5. Verkürze dem Mädchen seine Freizeit nicht. Verlangen Krankheit oder sonstige unvorhergesehene Fälle ein Daheimbleiben desselben, so wird es sich gern fügen, wenn es weiß, daß ihm gelegentliche Entschädigung zu teil wird. Gönne ihm auch einen Nachmittag in der Woche für seine eigenen Besorgungen und zum Ausbessern seiner eigenen Garderobe.

6. Gib dem Mädchen reichliche und nahrhafte Kost. Hungrige Dienstboten können weder zufrieden noch arbeitsam sein. Es ist eine ganz falsche Sparsamkeit, am Essen der Leute zu knausern.

7. Schilt nie im ersten Aerger darauf los, du vergibst dir damit Würde und Autorität. Tadle ruhig und streng, was zu tadeln ist, aber lobe auch nicht überschwenglich, sondern überlegt und mit nicht vielen Worten.

8. Schenke deinem Mädchen nicht abgelegten Tand und Flitter, der seinem Stande nicht entspricht, du weckst damit sonst Leichtsinn und Putzsucht. Solide Geschenke, die das Mädchen gebrauchen kann, sind immer zweckentsprechender, womit nicht ausgeschlossen sein soll, ihm auch mal ein hübsches, mehr erfreuliches wie notwendiges Geschenk zu machen.

9. Gib dem Mädchen keine Gelegenheit zu Veruntreuungen, indem du Geld oder Geldwert herumliegen läßt. Ebenso borge nie von ihm auch nur Pfennige. Rechne täglich mit ihm ab und gib etwaige Auslagen sofort wieder.

10. Laß das Mädchen niemals auf Kredit einholen, nichts schädigt dein Ansehen bei ihm mehr, als das Nichtbezahlen deiner Bedürfnisse.

11. Sorge dafür, daß das Mädchen, falls es gern liest, nicht Kolportromen mit giftigen Heften in die Hände fällt, sondern gib du ihm selbst anständige und gute Bücher, an denen es ja in unserer Literatur nicht fehlt. Auch gebundene illustrierte Zeitschriften, wie Gartenlaube, Daheim, Für guten Stunde, Fürs Haus, lieben die Mädchen sehr; es ist gut, ältere Jahrgänge für diesen Zweck aufzuheben.

12. Gestatte dem Mädchen zuweilen, seinen „Cousin" auf eine Stunde in der Küche zu haben, es ist besser, als das Herumlungern mit Männern im Hausgang und Destillen, wobei nur Aufhetzereien und Klatsch herauskommen. Natürlich dürfte dieser Besuch wöchentlich höchstens einmal bis 10 Uhr gestattet werden.

Gesundheitspflege.

Erste Hilfe bei Hitzschlag. Die äußeren Zeichen bei einer Erkrankung an Hitzschlag und Sonnenstich sind brennender Durst, große Mattigkeit, Schwindel, schwacher Pulsschlag und gerötete, trockene Haut. In solchen Fällen ist die erste Bedingung, daß der Patient an einen möglichst kühlen Platz ruhig hingelegt wird. Die Kleider müssen geöffnet werden, und dem Erkrankten ist kühles Wasser zu reichen. Nach Anwendung dieser Mittel wird der Anfall sehr bald vorübergehen. Läßt man dieselben jedoch unbeachtet, so tritt leicht der Fall ein, daß der Befallene das Bewußtsein verliert. Der Atem geht dann im schnellsten Tempo, während die Bewegungen des Pulses kaum noch fühlbar sind. Nicht lange, und es beginnen Glieder- und Gesichtszuckungen, und man kann jeden Augenblick darauf warten, daß eine Herz- oder Lungenlähmung dem Leben ein Ende macht. Man sei also auf der Hut und wende so rasch als möglich die oben erwähnten Mittel an, falls kein Arzt zur Stelle ist, den man aber gegebenenfalls sofort zu Rate ziehen soll. Ist erst Bewußtlosigkeit erfolgt, welche mit allen möglichen Mitteln hintangehalten werden sollte, so können die schlimmsten Folgen eintreten. Gr.

Bei plötzlich entstandenem Sonnenbrand erweist sich Zitronensaft als ein außerordentlich rasch heilendes und kühlendes Mittel. Wird er unverdünnt, also gleich mit einer halben Zitrone aufgerieben, schlecht vertragen, daß also die Haut schon stark verbrannt ist, dann nehme man Saft und Wasser zu gleichen Teilen und betupfe die Haut damit, oder besser noch, lege ein damit getränktes weiches Taschentuch auf. Bei sofortiger Anwendung hilft dieses Mittel über Nacht.

Redaktion: C. Ludwig in Heilbronn a. N.



Der Praktische Ratgeber



für Landwirtschaft und Tierzucht, Obst- und Gartenbau, Familie und Haus.

Sauerländer Zeitung

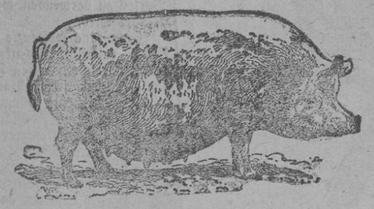
Druck und Verlag v. Hans Albrecht, Brilon.

Nr. 14. 1921

Das weiße Edelschwein.

(Nachdruck verboten.)

Das deutsche Edelschwein, in den Farben weiß und schwarz vorkommend, ist, wie auch die verschiedenen Schläge des veredelten Landschweines, durch verständige Züchtigung entstanden. Das reine gewöhnliche Landschwein, das früher allgemein gehalten wurde, heute aber nur noch vereinzelt vorkommt, besaß wohl eine kernige robuste Gesundheit, war aber im Laufe der Zeit durch Inzucht und vernachlässigte Pflege in seinem Nutzwert immer mehr heruntergegangen. Der mit der Zunahme der Bevölkerung auch jährlich steigende Fleischkonsum verlangte aber gebieterisch ein schnellwüchsiges und leicht mästbares Tier. Dieser Forderung hatte sich der Schweinezüchter nach Kräften anzupassen, wollte er seine Zucht rentabel gestalten. Zunächst wandte man seine Aufmerksamkeit darum einer besseren Pflege und Haltung zu, suchte dann aber gar bald durch Einführung neuer Rassen oder durch Einkreuzung von solchen Schnellwüchsigkeit und Gewicht zu heben. So entstanden die Edelschweine bzw. veredelten Landschweine.



Ganz besonders waren es die edlen Rassen Englands, die zur Aufbesserung des deutschen Landschweines herangezogen wurden, da sich diese durch große Mastfähigkeit, Frühreife, Frohwüchsigkeit, vollkommene Ausbildung der Fleisch- und Fettpartien sowie des Höhen- und Längenwachstums auszeichnen, für unser Klima aber als reine Zucht zu weichlich sind. So konnte unser Landschwein durch Einkreuzen dieser Rassen nur gewinnen; denn gerade dieses mit seiner derben Gesundheit und Anspruchslosigkeit an Pflege und Futter und seiner großen Fruchtbarkeit war vor allem geeignet zur Uebernahme der Nutzeigenschaften des englischen Edelschweins. So ist es deutschem Züchterfleiß gelungen, in dem Edelschwein ein Tier zu schaffen, das alle Nutzwerte seiner Stammeltern übernommen hat, sie aber übertrifft in bezug auf Gesundheit, kernige Konstitution und Widerstandskraft.

Wie schon oben erwähnt, tritt das Edelschwein in einer weißen und einer schwarzen Abart auf, je nachdem zur Herauszüchtung desselben weiße Yorkshire- oder schwarze Berkshireschweine verwendet wurden. Das Hauptverbreitungsgebiet des Edelschweines ist Ostelbien. Auch Kreuzungen zwischen Landschweinen und Edelschweinen sind zu empfehlen, sofern damit eine frühere Mastreife beabsichtigt ist. Daneben aber darf man natürlich nicht vergessen, daß auch eine intensivere Fütterung hinzutreten muß, soll der volle Erfolg erreicht werden. Von nichts kommt nichts! Wenn auch bei einer solchen forcierten Fütterung die Futterkosten verhältnismäßig hoch erscheinen, so wird es doch die billigste und rentabelste Haltung sein; man darf nämlich nicht vergessen, daß man 2—3 Monate Erhaltungsfutter erspart, wenn das Mastresultat etwa in 8 Monaten das gleiche ist wie früher im Alter von 10—11 Monaten.

Die Maulwurfsgrille.

Im Gemüsegarten äußert sich das Auftreten der Maulwurfsgrille oder Werre in dem plötzlichen Abwelken mit nachfolgendem Absterben einzelner Pflanzen. Doch findet man diese Erscheinung auch infolge Befall durch andere Insekten, wie etwa des Drahtwurmes, des Kohlgallenrüßlers und der Schnellfliege. Die Werre erkennt man aber sofort an den hier und dort maulwurfsartig flach aufgeworfenen Wühlgängen.

Das ekelhafte Tier gehört zu den Grabheuschrecken, nährt sich hauptsächlich von den Insekten und deren Larven und wird dadurch auch wieder nützlich. Es frißt nicht etwa die Wurzeln, sondern beißt sie nur ab, insofern dieselben ihr beim Graben hinderlich sind. Sie gleicht in gewisser Beziehung dem Maulwurf, der ja auch Tierfresser ist, und nur durch seine unterirdische Wühlarbeit schädlich wird.

Die Werre erscheint während des ganzen Sommers. Das Männchen ist geflügelt, fliegt aber nur selten, das Weibchen trotz ihrer Flügel überhaupt nicht. Zeitig im Jahre, meist schon Ende April, verläßt die



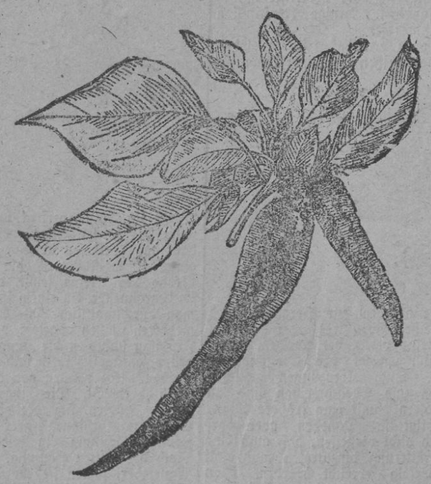
Werre ihr Winterversteck und beginnt dicht unter der Oberfläche zu wühlen. Alsbald baut das Weibchen in etwas größerer Tiefe ein Nest, meist eine Höhle von reichlicher Größe des Tieres selbst, etwa 4 Zentim. im Durchmesser. In einem solchen Nest findet man durchschnittlich 200—250 Eier, die in mehreren Sätzen abgelegt werden. Nach im Frühling schlüpfen die Jungen aus, die flügellos, anfänglich weiß sind, aber bald braun werden. Sie werden von der Mutter sorgfältig überwacht. Die Jungen wachsen schnell heran, häuten sich dreimal während des Sommers, beginnen aber erst nach der zweiten Häutung ein selbständiges Leben. Nach der dritten Häutung, im Oktober oder November, suchen sie ein Winterversteck im Boden auf. Bei der vierten Häutung im April oder Mai des nächsten Jahres erscheinen die Flügel, und erst nach einer weiteren Häutung ist das Tier vollkommen ausgebildet und reif zur Fortpflanzung.

Das dunkelbraune Tier kommt in schweren Böden selten, verhältnismäßig häufig dagegen in sandigen oder Moorböden und in humusreichen Gärten vor. In manchen Gegenden tritt die Werre so häufig auf, daß sie zu einer wahren Landplage wird, in anderen Gegenden kennt man sie überhaupt gar nicht. Trockene kalte Winter, aber auch dürre oder sehr nasse Jahre sind ihre größten natürlichen Feinde. Unter den Tieren stellen besonders Maulwurf, Krähe und Star der Werre nach. Die Bekämpfung erfolgt am wirksamsten durch Ausnehmen der Nester, deren Lage man daran erkennt, daß die

Oberfläche in weiterem Umkreise auffällig trocken, der Pflanzenwuchs vergilbt und abgestorben ist. Mit dem Spaten hebt man das Nest aus und vernichtet Eier und Brut. Im Garten habe man hauptsächlich auf Möhrenbeete ein wachsames Auge, da die Werre mit Vorliebe sich dahin verzieht. Legt man im Winter Pferdedunghäufchen aus, findet man sie nach einiger Zeit in diese verkrochen, dessen Wärme sie lieben. Außerdem stellt man Fallen her, indem man Blumentöpfe in das Erdreich einläßt, so daß der Rand in der Höhe der Gänge liegt. Die Werren fallen auf ihren Wanderungen hinein und können nicht wieder heraus. Die Abzugslöcher der Töpfe sind natürlich zu schließen. — Unsere zweite Abbildung zeigt die ungeflügelte Larve. Js.

Zum Anbau von spanischem Pfeffer.

Spanischen Pfeffer oder Paprika kennen die meisten Gartenfreunde nur als das scharfe rote Pulver, wie man es in den Drogenhandlungen zu Gewürzzwecken kauft. Dieses Gewürz ist selbst jetzt noch so billig, daß man Paprikapflanzen nicht heranziehen würde, nur um Gewürz zu haben, obgleich die sehr scharfen Früchte viel feineren Geschmack und feineres Aroma geben, als das trockene Gewürz. Aber die Paprikapflanze



ist im Schmuck ihrer Früchte auch eine ganz entzückende Zierpflanze, die ebenso sehr ein hübscher Schmuck für den Garten wie für das Zimmer ist. Die Pflanze ist besonders wärmebedürftig. Man muß sie deshalb im Zimmer oder besser noch im Frühbeet aussäen, verstopft sie rechtzeitig in kleine Töpfe, topft sie 2—3mal in immer größere um und verhilft ihnen durch gutes Erdreich und häufige Düngüsse zu möglichst üppiger Entwicklung. Erst nach dem 20. Mai darf man sie ohne Schutz lassen und setzt die Pflanzen dann mit den Töpfen an die sonnigste und wärmste Stelle des Gartens, weitaus am besten gegen eine in voller Südsonne liegende Mauer. Dort läßt man die Töpfe bis an den Rand ins Erdreich ein, düngt fleißig mit in Wasser angesetztem Dünger und verwendet grundsätzlich nur lauwarmes Wasser. Wenn die Pflänzchen reichlich handhoch geworden sind, sind sie meist nur eintriebig. Um sie zur Kronenbildung zu zwingen, kneift man ihnen die Spitze aus. Sie bilden dann 3—5 Austriebe, die alsbald beginnen zu blühen und Früchte anzusetzen. Ist der Fruchtansatz reichlich genug, werden auch die Seitenzweige entspitzt, wodurch der Saft zurückgedrängt auf die Früchte vereinigt wird und diese zur höchsten Entwickelung bringt.

Es gibt eine ganze Reihe von Züchtungen des spanischen Pfeffers, die alle gleich dankbar sind und sich nur durch die Form ihrer Früchte unterscheiden. Unsere abgebildete Sorte heißt „Elefantenrüssel" in Anlehnung an die rüsselähnliche Form der Frucht. Die meisten Sorten haben scharlachrote Früchte, einzelne auch violette. Die rotfrüchtigen sind die schönsten und dankbarsten. Die beste Sorte ist „Prokops Riesen", mit sehr fleischigen Früchten, die bis zu 20 cm lang werden und gegen 12 cm breit. Besonders hübsch ist der kirschfrüchtige Piment, der die kirschgroßen roten Früchte in Massen erzeugt. Die im Geschmack mildeste Sorte ist der „Viereckige", der schärfste der von „Capenne". Zum Gebrauch schneidet man die fleischigen Sorten in Stückchen und gibt sie an Tunken, Suppen, an sauer einzumachendes Gemüse usw. Js.

Vom Düngen der Obstbäume.

Nachdruck verboten.

Bei der Obstbaumdüngung kommt in erster Linie Stalldünger in Frage, der ja nicht bloß düngend, sondern auch lockernd, wärmend und humusbildend wirkt. Die mineralischen Dünger sind nur Hilfsmittel. Bei der Zusammensetzung des Pferdemistes erfordert ein Obstbaum auf 1 qm Baumscheibe jährlich 1,5 bis 2 Kg. Stallmist. Kalk, Kali und Phosphorsäure fehlen dann noch. An die Stelle der Mistdüngung kann auch Jauchedüngung treten, die womöglich die einzig angewandte Obstbaumdüngung ist. Sehr häufig wird mit ihr viel zu verschwenderisch umgegangen. Auf 1 qm Baumscheibe sind jährlich etwa 1½ bis 1¾ Liter unverdünnte Jauche nötig. Nebenher muß an Kalk und Kali mehr gegeben werden, als bei Mistdüngung. Möglichst schon im zeitigen Frühjahr erfolgt die Jauchedüngung. Wenn der Boden genug humushaltig und nicht zu leicht ist, kann die Jauchedüngung schon im Winter vorgenommen werden. Der Stickstoff wird bei solchem Boden nicht durch Schneewasser und Regen in die Tiefe entführt. Die Jauche kommt unverdünnt auf die Baumscheibe. Nur zur Zeit des Wachstums werden die Bäume mit verdünnter Jauche gedüngt. Wenn wiederholte Jauchedüngung im Mai und bis anfangs Juli erfolgt, so wird dadurch der Wuchs des Baumes außerordentlich gefördert und bei älteren Bäumen die Ausbildung der Früchte und reicher Ansatz von Blütenknospen für das nächstfolgende Jahr. Bei Jauchedüngung im späteren Somer würden die Holztriebe vielleicht nicht genügend ausreifen, so daß der Baum dann den Gefahren des Winters und Schädigungen durch Krankheiten ausgesetzt würde. Auch der Ansatz von Blütenknospen ist dadurch schon unterdrückt worden und schon vorgebildete Blütenknospen können im Herbste zum Aufblühen gebracht werden. Ueberreich mit Früchten behangene Bäume können bis in den Hochsommer hinein bejaucht werden: bei ihnen wirkt der Stickstoff fast ausschließlich auf die Ausbildung der Früchte ein. Die Hilfsdünger können auch im Wasser gelöst gegeben werden. Der Kalk wird ausgestreut und untergehackt. Die anderen Kunstdünger werden gemischt und von der Mischung 500 Gramm in 100 Liter Wasser aufgelöst. Flüssige Dünger ist besonders in trockenen Jahren mit Vorteil zu verwenden, weil fester Dünger zugeführt wird.

Wenn frischgepflanzte Bäume im nächsten Jahre reichlich Blütenknospen ansetzen und manchmal schon reichen Fruchtbehang tragen, wodurch der junge Baum aber geschwächt wird, so muß eine Düngung mit Stalldünger und Jauche oder stickstoffhaltigem Kunstdünger erfolgen; letzterer wird am besten in flüssiger Form gegeben. Damit die jungen Bäume erst genügend Holzwuchs bekommen, müssen sie mit stickstoffhaltigem Dünger versorgt werden, jedoch muß die Düngung immer anfangs Juli beendet sein. Niemals aber darf vergessen werden, daß zu viel Stickstoff schadet und der Baum auch Kalk und Kali bedarf.

Reichtragende Bäume verlangen auch eine reiche Ernährung. In trockenen Sommern kann diese auf flüssigem Wege, durch Jauche oder in Wasser aufgelöste Düngesalze erfolgen. Besonders in den letzten 4 Wochen vor Beginn der Ernte ist eine Bewässerung oft von größtem Einfluß auf die Menge des Ertrages. Will man hierbei zugleich auch düngen, so darf man nicht zu stickstoffreiche Düngemittel geben, sonst wird die Haltbarkeit der Früchte vermindert. Ein überreicher Fruchtertrag kann den Bäumen, besonders älteren, auf einige Jahre schaden. Solche Bäume müssen im Mai und Juni des nächsten Jahres stickstoffreiche Nahrung durch Jauche und Düngesalze bekommen, damit sich große Blätter bilden können. Von der Größe und Gesundheit der Blätter ist ja die Bildung von Stärke und Zucker, also die Lebenstätigkeit des Baumes, abhängig.

Maidorn.

Die Düngung der Gemüsepflanzen.

Nachdruck verboten.

Wer im Gemüsebau dauernd hohe Erträge erzielen will, der muß den Pflanzen reichlich Nahrung geben, wie die einzelnen Arten es nötig haben. Zu diesem Zweck bringt man das Gemüse in 3 Gruppen: starkzehrende, mäßigzehrende und schwachzehrende Pflanzen. Innerhalb dieser drei Gruppen wird jährlich gewechselt. Wo in diesem Jahre starkzehrendes Gemüse stand, dahin kommt im nächsten Jahre mäßigzehrendes und im dritten Jahre schwachzehrendes. Nach dem letzteren wird das Gemüseland reich mit Stallmist gedüngt und dient dann von neuem dem Anbau der starkzehrenden Gemüsepflanzen. So hat man Gemüseland erster, zweiter und dritter Tracht. Ohne diese Wechselwirtschaft sind keine Höchsterträge möglich. Es kommen sonst Krankheiten, die den Ertrag gefährden. Nur durch strengen Wechsel des Landes kann z. B. die gefährliche Kropfkrankheit der Kohlgewächse mit Erfolg bekämpft werden.

Zum starkzehrenden Gemüse (mit Entwicklung vieler und großer Blätter) gehören Weiß- und Rotkohl, Wirsing, Blumenkohl, Kopfsalat, Spinat, Lauch, Mangold, Rhabarber, Kürbis, Gurke und Tomate. Zum mäßigzehrenden Gemüse rechnet man die Wurzel-, Zwiebel- und Knollengewächse: Möhrrübe, Karotte, Schwarzwurzel, rote Rübe, Rettich, Radieschen, Petersilie, Sellerie, Zwiebel und Kartoffel. Auf frischgedüngtem Lande und bei starken Stickstoffgaben (Kunstdünger) würden diese Gemüsepflanzen die üppigsten Blätter, aber nur kleine Knollen, Wurzeln oder Zwiebeln entwickeln. Auch Krankheiten würden sich einstellen. Rettiche, Radieschen und Zwiebeln würden modrig und der Sellerie rostig werden. Eine Düngung mit kali- und phosphorsäurehaltigen Mitteln wäre dagegen vorteilhaft. Die geringsten Ansprüche an Stallmistdüngung machen die schwachzehrenden Gemüse, zu denen Erbsen, Bohnen, Grünkohl, Kresse, Kerbel, Rapünzchen und Endivien gehören. Erbsen oder Bohnen dürfen nicht auf Land gebracht werden, welches reich mit Mist gedüngt ist, sonst haben sie bei üppiger Blattentwicklung und hohem Wuchs nur eine geringe und verspätet eintretende Ernte.

Die starkzehrenden Gemüse werden auf Land erster Tracht gepflanzt, welches im vorhergehenden Herbste stark mit Stallmist gedüngt wurde. Diese Stallmistdüngung ist die Grundlage des Gemüsebaus. Auf leichten, sandigen Boden nimmt man den sich langsam zersetzenden Kuhmist, auf schweren, kälteren Boden den rascher verwesenden Pferdemist, welcher wärmt und lockert. Wo Pferdemist allzu reichlich in den Boden gebracht ist, muß die Stallmistdüngung einige Jahre ausgesetzt werden, und es darf in diesen Jahren nur künstlicher Dünger verwandt werden. Meist wird da durch einfache Kalkdüngung schon ein besseres Ernteergebnis erzielt. Kein Gemüsebau ohne Kompost, an dessen Zusammensetzung alle anderen Dünger beteiligt sind. Beim Gemüsebau muß dreibis viermal so stark gedüngt werden als im landwirtschaftlichen Betriebe, weil in einem Jahre ja mehreremale geerntet werden soll. Auf 1 Quadratmeter Land können 5 Kilogramm Dünger gerechnet werden.

Bei Blumenkohl wird den Mist auch zum Bedecken des Erdbodens gebraucht, um diesen locker, warm, feucht und frei von Unkraut zu halten. Bei jedesmaligem Gießen und beim Regnen werden dann den Pflanzen flüssige Nährstoffe zugeführt. Daneben muß aber auch noch Kalk gegeben werden.

Sobald die starkzehrenden Gemüse sich im Boden eingewurzelt haben, und ein lebhaftes Wachstum zeigen, können Jauchegüsse erhalten, die zu schneller Entwicklung beitragen. Aber nicht zu viel Jauche! Zu reich bejauchte Kohlarten entwickeln beim Kochen einen üblen Geruch und verursachen nach dem Genuß Blähungen; zum Konservieren sind sie nicht zu gebrauchen, weil sie sich nicht halten würden. Wenn die Gemüse gut überwintert werden sollen, muß mit Jauchen Mitte Juli, einige Wochen vor Beginn der Ernte, aufgehört werden.

Nachdem das Land erster Tracht abgeerntet ist, bekommt es eine Düngung mit Phosphorsäure und Kali und wird danach umgegraben; auf 1 Quadratmeter werden 60 Gramm Thomasmehl und 32 Gramm Kali (40%) gegeben.

Die mäßigzehrenden Gemüse auf dem Lande zweiter Tracht verlangen im allgemeinen keinen frischgedüngten Boden, können aber eine gelegentliche flüssige Düngung erhalten, wodurch Entwicklung und Ertrag gefördert werden. Rasch gewachsene Karotten z. B. sind zarter und schmackhafter, als langsamer gewachsene. Durch früheres Abernten der Beete können diese auch wieder früher mit einer neuen Kultur bestellt werden. Bei zu üppigem Dunggüssen tritt eine üppige Blattentwicklung der Pflanzen ein, doch bleiben sie in der Entwicklung ihrer Wurzeln, Zwiebeln und Knollen zurück; auch ihre Haltbarkeit ist geringer.

Das Land dritter Tracht wird nochmals mit Phosphorsäure und Kali (40%) gedüngt un derhält auf 1 Quadratmeter etwa 60 Gramm Thomasmehl und 30 Gramm Kali. An die Stelle dieser beiden kann auch Asche treten, die den Boden lockert und wärmt. Besonders vorteilhaft ist aber eine Düngung mit Kompost. Schwere Böden erhalten mit gutem Erfolge. Asche, sogar Kohlen- und Koksasche tun hier noch gute Dienste.

Die Erbsen und Bohnen können im allgemeinen der Stickstoffdüngung entbehren, weil sie Stickstoffsammler sind, deren Wurzeln stickstoffsammelnde Bakterienknöllchen tragen. Aber eine flüssige Düngung in der ersten Entwickelungszeit der Pflanze trägt sehr zu ihrer Kräftigung bei. Oftere Düngungen würden die Ernte verzögern und den Ertrag schmälern. Mehrjährige Gemüse, wie z. B. Rhabarber, bedürfen einer besonderen Düngung.

Maihorn.

Alles hat seine Zeit.

Nachdruck verboten.

Dieses Sprichwort hat, wenn irgend wo anders, so ganz besonders auf dem Gebiete der Tierzucht im Geflügelhof seine Berechtigung und ist schon zu Urgroßmutters Zeiten von der Bäuerin als Richtschnur bei der Ausbrütung der Eier ihrer Lieblinge beherzigt worden. Ist doch nichts verdrießlicher als wenn man nach glücklichem Ausschlüpfen der Jungen aus dem Ei nur zu bald es mit ansehen muß, wie eins ums andere der Jungen wieder eingeht, d. h. alle Tage weniger wird und schließlich trotz aller Pflege krepiert, weil es infolge unzeitgemäßen Ausschlüpfens der vorgeschrittenen, kälteren Jahreszeit nicht mehr die erforderliche Widerstandsfähigkeit entgegenzubringen vermag. Bei der Gänsezucht zeigen sich schon die Jungen der zweiten Legeperiode d. h. die Maigänschen nicht mehr so leicht aufziehbar, wie dies bei den Februar- und Märzbruten der Fall zu sein pflegt, so man den Jungen die nötige Wärme, und sei es auch vermittelst einer Bettflasche angedeihen läßt und denselben nicht zu bald den Zutritt zum Wasser im Freien gestattet, da im letzten Falle wegen Erkältung immer Gefahr des Eingehens droht.

Weniger an die Zeit des Frühlings gebunden sind die Jungen unserer Landhühner; diese lassen sich, erst im Juni aufgeschlüpft, noch immer bis zum Herbste erfolgreich aufziehen, dagegen ist es niemals ratsam, Eier von Cochin-Brahma, Langshan und dergleichen andere schwere Rassen noch im Juni zur Ausbrütung zu benützen, denn die Jungen dieser Hühnerschläge bekommen vor dem eigentlichen Federkleid, das erst im 3. und 4. Monat zu wachsen pflegt, nackte Hälse und Bäuche, und da ist dann der September schon zu kalt und von äußerst nachteiligem Einfluß auf das Befinden dieses Junggeflügels, ¾ und mehr der Jungen gehen dabei ganz sicher zu Grunde, wie wir erfahrungsgemäß feststellen können. Am wenigsten empfindlich gegen die vorgeschrittene Jahreszeit sind noch die Enten, und wenn man Eier von solchen auch erst im Juni zur Ausbrütung nimmt, so gedeihen die erst anfangs Juli ausgeschlüpften Jungen bis zum Herbste in der Regel noch ganz prächtig, weil sie schon im 2. Monat ihr Federkleid zu bekommen pflegen und überhaupt nicht so sehr empfindlich gegen Kälte sind wie die Gänse und Hühner. Auf das Gedeihen des Junggeflügels ist natürlich in jedem Falle neben Warmhaltung in frühester Jugend und neben Einhaltung pünktlichster Reinlichkeit in Korb, Kiste, Stall und in den Freß- und Saufgefäßen auch die richtige Fütterung von großem Einfluß; wer es irgendwie machen kann, der reiche statt Wasser in den ersten 3—4 Wochen und evtl. auch noch später täglich einigemal etwas frische Milch; und wenn dies auch in Verdünnung mit Wasser möglich sein sollte, so wird in jedem Falle deren Einfluß auf das schnelle Heranwachsen der Jungen schon in den ersten 4 Tagen in ganz auffallender Weise wahrnehmbar, wovon wir uns schon im eigenen Hofe des öfteren selbst überzeugen konnten. Unsere mit denjenigen des Nachbars gleichzeitig ausgeschlüpften Jungen verglichen waren diesen gegenüber innerhalb 17 Tagen gerade noch einmal so groß! Will jedoch das eine oder andere Junge nicht recht gedeihen, was vorkommen kann, trotz peinlichster Pflege und ohne daß man die eigentliche Ursache feststellen kann, dann — Kopf ab! vor der Einwinterung und zwar in jedem Falle, in welchem sich keine gedeihliche Entwicklung mehr voraussehen läßt, was durch Abmagerung und träges Umhersitzen sich am sichersten erkennen läßt. Nach Wochen oder schon nach Tagen geben solche Geschöpfe schließlich doch ein. Da hat man sich dann neben den teuren Fütterungskosten nur eitel Mühe und Sorge gemacht. D.

Fließeier.

Nachdruck verboten.

Wenn die Tiere Mangel an Kalknahrung haben, legen sie die sogenannten Wind- oder Fließeier. Die Gelegenheit, ein solches Ei anzupicken, ist günstig und wenn sie mal gemerkt haben, wie gut die Eier schmecken, machen sie es bald wieder. Andere Hennen sehen es und halten bei der guten Mahlzeit mit. Man gibt am besten jeden Tag oder 2—3mal in der Woche etwas Futterkalk ins Futter oder zerkleinerte und zuvor getrocknete Eischalen. Letztere sollten nie frisch verfüttert werden, denn häufig ist noch ein kleiner Rest Eiweiß darin, der die Hennen das Eierfressen lehrt.